

Ein Fayenceschwegel aus der Manufaktur Künersberg von 1758

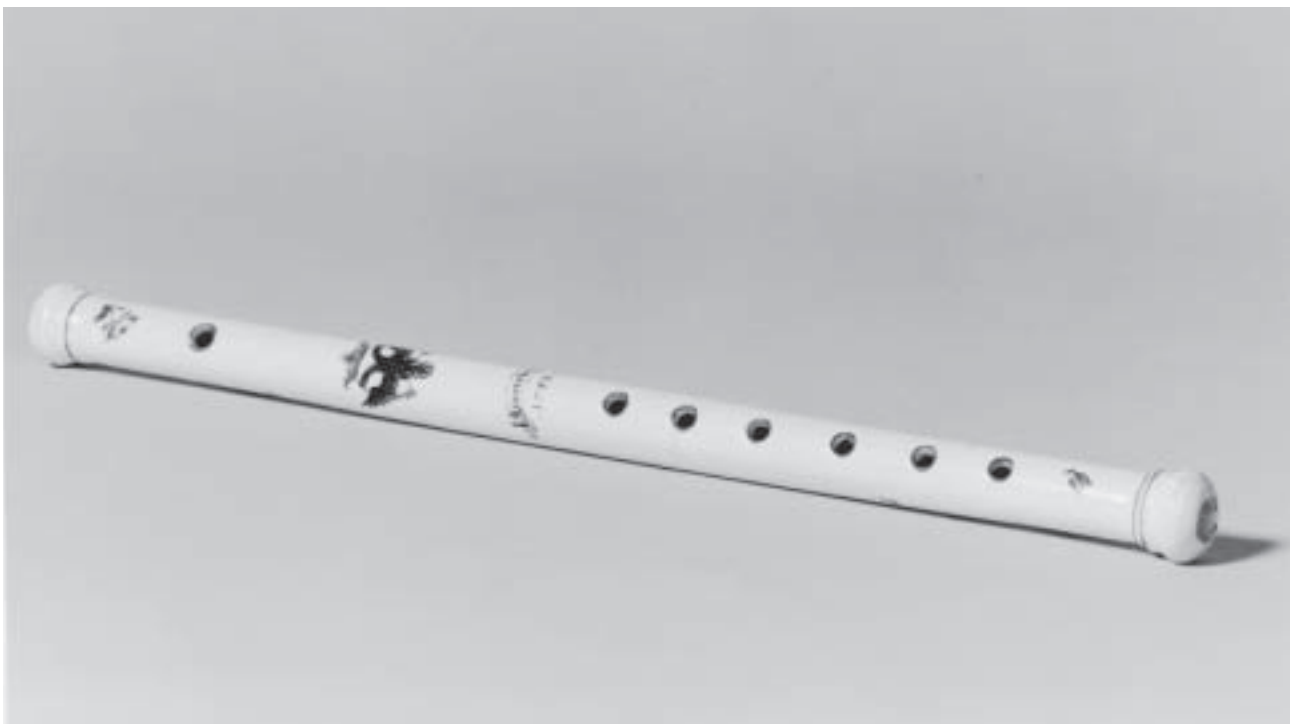
Musikinstrument in Fayencetechnik

BLICKPUNKT MAI. In der Sammlung des Nürnberger Gewerbemuseums befindet sich ein Musikinstrument besonderer Art. Das röhrenförmige Blasinstrument mit der Inventarnummer LGA 3345 kam 1875 aus dem Münchner Antiquitätenhandel in die Bestände des 1869 neu gegründeten Museums. Es hat eine Länge von 41,8 cm und einen Innendurchmesser von 1,4 cm. Die beiden Enden des ansonsten gleichmäßig geformten Rohres sind leicht verdickt und durch Profilringe betont. Dicht unterhalb des oberen Randes befindet sich ein Anblasloch. Die übrigen sechs Grifflöcher sind zum unteren Rand hin angeordnet. Zwischen dem Anblasloch und den übrigen ist in Schwarz der doppelköpfige Reichsadler mit Krone sowie Szepter und Schwert in den Fängen aufgemalt. Etwas darunter liest man auf einem Schriftband „Künersberg“ (in Fraktur) und die Jahreszahl 1758. Der milchigweiße Glasurgrund ist von vereinzelt Blütenzweigen abgesehen unbemalt. Die Grifflöcher sind wie die Profilringe purpurrot gefasst. Zwei kleine Spuren einer Brennhilfe auf der Unterseite lassen Rückschlüsse zu, wie das Instrument im Brennofen gargebrannt wurde. Durch einen Bruch in der Mitte wurde

das Instrument – wohl im Zusammenhang mit den Kriegsauslagerungen (1943) – beschädigt, konnte aber 1990 restauriert werden. Musikinstrumente dieser Art in Fayencetechnik sind sehr selten. Bislang kennt man vor allem Geigen, Hörner und Glocken, ein Blasinstrument dieses Ausmaßes ist jedoch nicht darunter.

Die Manufaktur Künersberg

Der Kaufmann und Bankier Jakob von Küner (1697 – 1759) errichtete ab 1745 auf seinem Landgut Künersberg nahe der damaligen Reichsstadt Memmingen eine Fayencemanufaktur. Obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits etliche Fabriken im Reichsgebiet tätig waren, erhoffte sich Küner gute Absatzchancen für seine Ware. Insbesondere wollte er den Straßburger Fayencen, die im Allgäuer Raum in großen Stückzahlen gehandelt wurden, Konkurrenz bieten. Der Rat der Stadt Memmingen erteilte Küner ein Privileg auf die Dauer von zehn Jahren für den Alleinverkauf seiner Fayencen; gleichzeitig erhielt er aufgrund seiner guten Beziehungen zum Wiener Hof die Erlaub-



Querflöte
Manufaktur Künersberg (bei Memmingen), dat. 1758
Fayence
LGA 3345
Erw. 1875

nis, seine Ware auch außerhalb des reichsstädtischen Territoriums zu veräußern. Obwohl Küner gleich zu Beginn seiner Produktion häufig über die immensen Kosten klagte, die ihm der Fayencebetrieb verursachte, unterhielt er ihn bis 1751. Vor allem in die angrenzenden Länder, Schweiz und Österreich, konnte Küner seine Ware verkaufen; und selbst, als der Fürstbischof von Augsburg 1748 im unweit gelegenen Göggingen eine Fayencefabrik errichten ließ, hatte der Memminger noch Erfolg, da die Künersberger Fayencen die Gögginger Produkte an Schönheit und Qualität bei weitem übertrafen. Bis 1751 betrieb der Bankier die Fayencefabrik, ehe er sie – zeitgleich mit Rückschlägen in seinen Bankgeschäften – an seinen Sohn Johann Jakob (geb. 1731) übergab. Küner senior zog sich nach Wien zurück, während Küner junior die Manufaktur noch bis in die 60er-Jahre des 18. Jahrhunderts erfolgreich weiterführte. Die Fayencen aus dieser Periode gehören mit zu den qualitativsten Erzeugnissen, die im Reichsgebiet hervorgebracht worden sind. Wie sich aus der Jahreszahl „1758“ auf der Fayenceflöte erkennen lässt, stammt sie aus der Zeit, während Johann Jakob Küner die Manufaktur betrieb. Sie gehört zu den frühesten, mit Muffeldekoration bemalten und datierten Objekten.

Querflöten und Querpfeifen

Im Unterschied zu Fayenceexemplaren sind Blasinstrumente aus Silber, Elfenbein und vor allem Holz weitaus häufiger. Neben der großen Gruppe der Blockflöten entstand nach 1500 eine Familie von Querflöten, die sich rein äußerlich

kaum, jedoch umso mehr hinsichtlich Bohrung, Klang und Gebrauchszusammenhang unterschieden: die militärische Querpfeife und die für alle anderen Zwecke gebräuchliche Querflöte. Das Zusammenspiel von Querpfeife und Trommel war das Kennzeichen der Schweizer Söldner, was dazu führte, dass die Querpfeife auch Schweizerpfeife genannt wurde. Als Freiluftinstrument war es relativ hochstimmig. Mit der Verbreitung der Militärmusik gewannen Querpfeifen große Bedeutung, indem sie zusammen mit Trommeln als Erkennungsmusik und Anfeuerungsinstrument für die Infanterie eingesetzt wurden, während Pauken und Trompeten für die Kavallerie den Ton angaben. Im Laufe des 19. Jahrhunderts drangen Trommeln und Querpfeifen auch immer stärker in die Volksmusik ein. Kirchweihen, Feste und Umzüge waren ohne Musikkapellen und Spielmannszüge mit Pfeifern kaum denkbar. Auch in der volkstümlichen Tanzmusik spielte neben Zither, Geige, Hackbrett, Gitarre und Bassgeige die Querpfeife bzw. der sogenannte Schwegel (vom got. *swiglja* = Pfeifer, althochdt. *swegala* = Rohr, Flöte) eine wichtige Rolle. Ein Zentrum der Schwegelmusik entstand in Tirol. In der Regel stehen die alpenländischen Schwegel in D, manchmal auch in G und C. Im Rahmen der Jahrhundertfeier der Tiroler Freiheitsbewegung im Jahr 1909 erhielt beispielsweise auch die Schwegelmusik neue Impulse und ist seither aus dem volkstümlichen Musikleben im Alpenraum nicht mehr wegzudenken.

► SILVIA GLASER

* Für freundliche Hinweise danke ich meinem Kollegen, Dr. Frank P. Bär.



Drei Querpfeifen:

MI 143. Johann Andreas Löhner, Nürnberg, um 1800

Buchsholz, MIR 259, Lorenz Walch, Berchtesgaden, 2. H. 18. Jh., Obstholz

MIR 260. Berchtesgaden, Ende 18. Jahrhundert

Ahorn, gebeizt